

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 46

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N. O. Scarpi

1907

Mein letzter lebender Schulkamerad schickt mir eine Photographie. Neun Menschen sind darauf zu sehen, die zu unserem engsten Kreis gehörten. Ach, wie jung waren wir alle! Ein Jahr nach der Matura! Eigentlich wäre die Photographie ein Buch von hundertfünfzig Seiten wert, um die neun Schicksale zu erzählen. Aber ich lese gerade das Buch «Beschwörungen» von Hesse, Aufsätze aus den Fünfzigerjahren, da er in den Siebziger war und sich als Greis fühlt. Das konnte ich mir in den Siebziger noch nicht leisten, aber jetzt, tief in den Achtzigern, ist es wohl erlaubt, und da schreibt man keine Bücher mehr. Zu viele Dutzenden trennen einen von den möglichen Lesern. Immerhin – einige Worte über jede und jeden der neun sind wohl erlaubt.

Da steht rechts am Rand Harry, der Ingenieur. Er spielte gut Tennis und tanzte ausgezeichnet Walzer. Bei Hausbällen machten wir uns in sehr vorgerückter Stunde den Spass, miteinander Walzer zu tanzen, denn das ist das einzige, worin ich es im langen Leben zu einiger Fertigkeit gebracht habe. Einmal war er die Dame, das andere Mal war ich es, wir drehten uns auf einem Fleck und zeigten den Gästen, was Walzertanzen ist. Später diente er mit mir bei der Artillerie. Ein Fachmann hatte damals ein Winkelmessinstrument erfunden, das er Richtkreis nannte, und mit dessen Hilfe der Batteriekommandant aus einiger Entfernung von der Batterie die Geschütze auf ein der Mannschaft unsichtbares Ziel lenken konnte. Unser Haupt-

mann drehte so lange an dem Richtkreis, bis die vier Geschütze, an denen wir zu Artilleristen ausgebildet wurden, auf ihn selber gerichtet waren. Da gab er es auf, und der Ingenieur Harry instruierte die Offiziere. Ob sie etwas verstanden haben, weiss ich nicht, bezweifle es aber.

Neben ihm steht ein auffallend hübscher Junge, der Bruder meiner heissesten Jugendliebe. Er war fünf Tage später als ich in der selben Gasse, aber im Haus gegenüber, geboren, und wenn ich ihn necken wollte, sagte ich: «Die fünf Tage holst du nie ein.»

Von seinem Nebenmann sieht man immerhin so viel, dass er in einer Artillerieuniform steckte und die drei Sterne des Zugführers am Kragen hatte. Auch er war ein guter Tennisspieler, und da es damals noch keine Lehrer gab, war man froh, wenn ein besserer Spieler sich herabliess, mit uns ein wenig zu spielen. Auf diese Art wurde ich mit der Zeit auch ein leidlich guter Spieler, und eine Gegnerin klagte: «Sie schlagen die Bälle immer dorthin, wo ich nicht bin!» Bei diesem Zugführer habe ich jedenfalls etwas gelernt.

Vom nächsten Nachbarn, der sich bescheiden im Hintergrund hält, sieht man nur Kopf und Kravatte. Mit einiger Mühe erkenne ich, dass ich selbst es bin, der damals neunzehn Jahre alt war. Auch von meinem Nebenmann sieht man nur das Profil, und das ist schade, denn er war ein auffallend hübscher Junge. Und er hat es recht weit gebracht, denn er war schliesslich ein berühmter Ophthal-

mologe und Professor an einer grossen amerikanischen Universität.

Von dem Freund an der linken Ecke ist die ganze Gestalt sichtbar. Er war unser Primus, und ohne seine Hilfe sässe ich heute noch im Grabengymnasium in Prag. Er wurde Journalist, nachdem er Philologie studiert und einige Jahre auch an unserem Gymnasium unterrichtet hatte. Die Gesänge der Ilias flogen ihm zu, und mindestens vier kannte er auswendig. Er hatte sich eine eigene Sprache zurechtgelegt, sein Lobwort war «bieder», sein Tadel unseres leichtfertigen Tuns war «läppisch». Bei einem Hausball wurden einige Gäste nachgeahmt, und so spielte ein recht begabter Mitschüler den Primus und sang etliche Reime, die ich nach dem Hobellied fabriziert hatte. Drei Strophen sind mir noch in Erinnerung:

*Die Leute streiten hin und her,
wer wohl die Schönste sei,
ich aber lese im Homer,
mir ist das einerlei.*

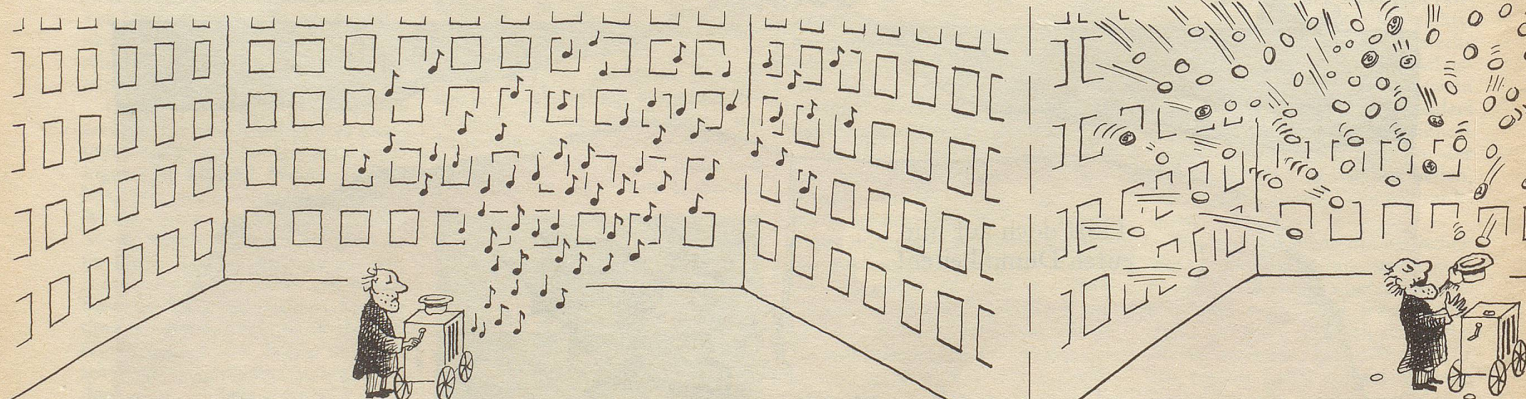
*Der staunt ob eines neuen Huts,
der über die Frisur,
ich aber bin der biedre Lutz
und sage «läppisch» nur.*

*Dass ich gelehrt bin, kann man schon
an der Zerstreuung sehn.
Kein anderer wird in den Salon
in Gummischuhen gehn.*

Seinen Vornamen Ludwig hatten wir in Lutz verkürzt, und so blieb er Zeit seines Lebens Lutz, wurde ein hervorragender Journalist und war ein Freund von Karl Kraus, was mindestens soviel bedeutete

wie ein Adelstitel. Die Gummischuhe hatte er tatsächlich einmal ausziehen vergessen.

Und nun kommen endlich die weiblichen Mitglieder des Kreises an die Reihe, die den Vordergrund des Bildes füllen. Die Mittlere war eines der reizendsten Mädchen in dem an reizenden Mädchen keineswegs armen Prag. Sie heiratete den Schulkameraden, dem ich das Bild verdanke und lebte mit ihm in glücklicher, leider nur kurzer Ehe. Rechts und links von ihr stehen die Schwestern dieses Schulkameraden. Die eine, die brünnette, war schon in der Jugend herzleidend, konnte aber doch noch heiraten. Als sie uns in Lugano besuchte – sie war sehr reich – hatte sie Auto, Chauffeur und Kammermädchen mitgebracht. Sie fuhr aber kaum, und auch das Kammermädchen hatte viel freie Zeit. Da sagte denn eine Dame – «Frau» wäre nicht passend, denn die Szene spielt im Grandhotel, wo es doch keine Frauen, sondern nur Damen gibt – nun, diese Dame sagte: «Ihre



Leute leben ja in Bausch und Bogen!» Das wurde zu einem geflügelten Wort.

Mit der andern Schwester, der blonden, spielte ich manchmal vormittags nach der Schule Schach; ich spielte immer schlecht, aber sie brachte es fertig, noch viel schlechter zu spielen, und so konnte ich ihr das Feld angeben, auf dem ich sie matt setzen würde. Sie heiratete einen Mann, der in Prag eine grosse Rolle spielte, er war Professor, und als die Tschechoslowakei gegründet wurde, war er der Abgeordnete der deutschen Prager Heimat. Dass er einen gleichnamigen Verwandten hatte, der es zu Weltruhm bringen sollte, nahm er kaum zur Kenntnis. Für ihn war der Verwandte ein kleiner Angestellter bei einer Versicherungsgesellschaft.

Es war eine gute Zeit, das Jahr 1907, man glaubte, im Frieden zu leben, es wurden keine Geiseln genommen, weder der nahe noch der ferne Osten drohten, einen Weltkrieg zu entzünden, und die Staaten waren noch nicht pleite.

Und doch, wenn ich das Bild betrachte, denke ich auch an die Schicksale dieser fröhlichen jungen Menschen. Zwei starben an Krebs, zwei wurden von Hitlers Banditen ermordet, der Zugführer, mit dem ich keinen Kontakt mehr hatte, stürzte sich in London aus dem Fenster, die brünette Schwester meines Freundes starb an ihrer Herzkrankheit, der Ophthalmologe erreichte ein biblisches Alter.

Am Leben ist noch die blonde Schwester irgendwo in den Vereinigten Staaten, wo ihr Sohn eine recht ansehnliche Staatsstellung hat. Und ich.



Mit Trybol gurgeln!

Was meinen Sie dazu?

Warum gibt es keinen Bastard-Klub? Es gibt Pudel-Klubs, Collie-Klubs, ja sogar ein «Neuer Pudel-Klub», warum nicht auch ein Klub der Bastarde?

Trottoirmischungen sind oft viel sympathischere, liebenswertere Hunde als überzüchtete Rasseviecher. Hege

Warum???

Seufzerecke unserer Leser

Warum glaubt die MZA, dass, bei einer Prognose «Deutschschweiz einzelne Schauer», sich das Wetter an unsere Sprachgrenzen halten könne?

E. Sch., Berikon

Warum waren früher die meisten Leute älter als ich und warum sind heute die meisten Leute jünger als ich?

E. R., Niederbipp

Warum ändern die Warum-Fragen so wenig an den besetzten Zuständen oder Personen?

H. S., Glarus

Warum wurden in der Nebelspalter-TV-Sendung so viele gute, bedeutende Mitarbeiter unterschlagen?

T. A., Zürich

Warum spricht man so wenig vom Leid der Angehörigen der ermordeten Polizisten in Spanien?

A. S., Wangen

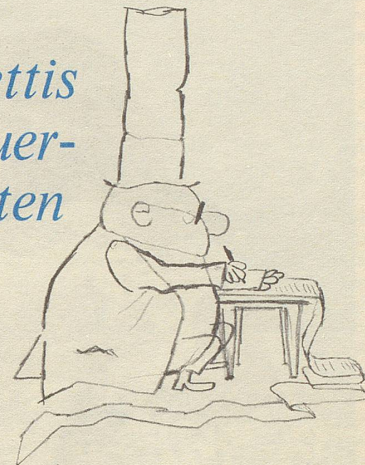
Warum müssen immer alle Studenten herhalten für ein paar wenige Taugenichtse an unseren Hochschulen?

W. M., Andelfingen

Warum verzichten die Gegner der Atomkraftwerke nicht freiwillig auf ihren Strombezug? So würden solche Werke eventuell überflüssig.

F. R., Biel

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Der Eisvogel wohnte bei seinem Freund, dem Drachen. Die beiden ergänzten sich hervorragend, ja, waren im Grunde untrennbar und jeder für die Welt unentbehrlich, denn der Eisvogel bewältigte das Kleine und Vordergründige, während der Drache das Grosse und Jenseitige im Sichtbaren zu manifestieren hatte. Beide Aufgaben waren von gleicher Bedeutung und, in Verbindung miteinander, von grösster Wirkung.

Bald wurde die Drachenschlucht als glückbringender Ort bekannt und von Pilgern aus allen Gegenden besucht – mit Ausnahme der Kamele, welche sich nie Gedanken machen über irgend etwas im ganzen Universum.

